

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 52 (1997)
Heft: 1

Artikel: Die "grosse Tragödie"
Autor: Lang, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Januarloch!

Was ist das eigentlich für ein Loch im Januar? Können wir es sehen, hören, anfassen oder riechen? In das Januarloch können wir fallen, so wie ein Seit tänzer die Balance verlieren kann und in die Tiefe fällt.

Schon in der Adventszeit und erst recht in den vier Adventswochen wird eine grosse Spannung hin zu Weihnachten aufgebaut. In der Adventszeit läuft das Geschäft des Jahres. Die Vorbereitungen und Vorfeiern nehmen kein Ende und sie signalisieren alle, es kommt noch schöner, noch grösser, es wird super, einmalig sein, der Heilige Abend, die Weihnachtsfeier, Sylvester und Neujahr. In den Familien wird geplant, gerechnet, gekauft, genäht, gebacken, gekocht, nette Leute werden eingeladen, Kerzen angezündet und die Tage gezählt bis Weihnachten.

Jetzt nur noch sieben Tage bis zum Fest! Und ich habe noch nicht geputzt, gewaschen, gekocht, geschrieben, telefoniert, besucht, eingekauft, vorgekocht, gebacken... Ich war noch nicht beim Friseur und das neue Kleid ist noch nicht abgeholt, der Weihnachtsbaum noch nicht geschmückt und der Weihnachtsbraten noch nicht vorbereitet. Je näher das Fest kommt, desto mehr steigt die Spannung.

Die Auslagen in den Geschäften zeigen uns, was Weihnachten ist und bedeutet: Geschen-

ke! Gross, grösser, am grössten. Es muss sein!

Wir leben über unsere Verhältnisse und haben doch ständig ein schlechtes Gewissen im Kaufen, im Vorbereiten, im Schenken, im Gäste bewirten, im Zieren und Schmücken, im Aussehen und Angezogensein nicht gut genug zu sein.

Die Erwartungen steigern sich – bis dann endlich die erschte Stunde der Bescherung gekommen ist.

Essen, trinken, Geschenke austauschen, singen und musizieren, Musik hören, fernsehen. War's das? Nein! noch die Christnachtfeier, die Verwandten- und Grabbesuche, die Umtauschaktionen an den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr. – Das war's dann. Ein schales Gefühl will sich einschleichen. Die hochgeschraubten Erwartungen, die nicht zu benennen sind, haben sich nicht erfüllt.

Aber halt! Es kommen noch Sylvester, Neu-

jahr und Bärzelistag! Also nochmals ein Versuch, in festliche Stimmung zu kommen. Tanzen, ausgelassen sein, essen und trinken mit Freunden, Verwandten, Nachbarn und Bekannten. Feiern bis früh in den Neujahrs-morgen hinein. Dann aber schlafen bis zum Neujahrsabend.

Wieso ist beim Aufwachen dieses fade Gefühl in der Magengegend fast nicht zu vertreiben? Warum ist die ganze Welt am ersten Tag im Jahr zum Kotzen?

* * *

Geht es vielleicht denen, die Weihnachten noch religiös feiern, besser? Sie, wir, die Christinnen und Christen warten auf ihren, unseren Erlöser, auf den Retter, der die dunkle Welt erhellt und Erlösung von allem Übel bringt.

In der Mitternachtsmesse schallt es in allen Kirchen und in allen Sprachen «Christ der Retter ist da!» Und dann? Dann muss etwas passieren! Sie, wir sind doch jetzt alle verändert, gerettet und erlöst!

Aber es passiert nichts!

Was sollte denn geschehen? Was haben wir erwartet?

Christus rettet nicht, wenn nur Konsum-erleben angesagt ist, unsere Gemütswelt missbraucht wird und wir uns missbrauchen lassen; wenn Einfachheit, Schlichtheit, tiefe menschliche Begegnungen nicht mehr zählen, wenn unsere Herzen füreinander verschlossen bleiben.

* * *

Der Januar morgen ist grau. Der Wecker klingelt immer noch gleich pünktlich und laut.

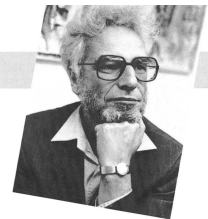
Der Zug fährt auf die Sekunde genau ins Januarloch...

Rose Breinlinger Scheidegger



Die «grosse Tragödie»

Prof. Alfred Lang



Ein Matura-Aufsatz aus dem Jahr 2097

Die fürchterlichen Ereignisse der Jahre 2033-35, die allgemein als die «Grosse Tragödie» bezeichnet werden, muss ich hier als bekannt voraussetzen. Die Zahl der Deutungen dieser Ereignisse und ihrer bisher rekonstruierten Vorgeschichte wächst mit der Zunahme des archäologischen Materials und der Erschliessung immer neuer Archivalien rasch an. Heute die Theorie der «Grossen Tragödie» zusammenzufassen und vergleichend zu bewerten, kann daher bloss einen vorläufigen Charakter beanspruchen. Dass uns das Verständnis der Vorbedingungen dieser Ereignisse am Herzen liegen muss, ist offensichtlich. Für die Ausgestaltung unseres Bildungswesens wird entscheidend sein, welche der drei Theorien sich durchsetzt.

Denn man kann sagen, dass sich im wesentlichen drei Gruppen von Deutungen der Ursachen unterscheiden lassen, die zu den tragischen Entwicklungen geführt haben. Natürlich lässt sich über manche Einzelheit streiten; aber die Hauptlinien sind einigermassen klar. Ich versuche, sie in groben Zügen zu schildern und entwickle die Bewertung der von mir bevorzugten Deutung zusammen mit der Kritik der andern.

Der technizistische Erklärungsversuch

Die erste Auffassung wird am besten als die technizistische bezeichnet. Sie erfreut sich erstaunlicherweise unter Intellektuellen, obwohl sie diesen ja alles andere als schmeichelt, grosser und zunehmender Beliebtheit. Sie behauptet, bei der Anwendung verschiedener Technologien seien in den Jahrzehnten vor der Katastrophe vermeidbare Fehler begangen worden. Im archäologischen Material lassen sich manche Indizien für solche Fehler finden. Man denke etwa an die kürzlich ausgewerteten Berichte über Mängel in der Wartung und Bedienung von Nuklearkraftwerken oder an die irrwitzigen Folgen

der Gentechnologie, die bei den medizinischen Anwendungen plötzlich gehäuft auftraten. Es ist aber wenig sinnvoll, nach Verantwortlichen zu suchen. Denn die Zustände sind tot, und aus den Fehlern ist jetzt nichts zu lernen.

Bedenkenswert finde ich das Hauptargument gegen diese Theorie, nämlich dass die aufgetretenen Fehler Systemfehler gewesen seien. Unerbittlich müssten in so gigantischen Systemen ohne angemessene Selbstkorrektive Ausläufer auftreten. Das sieht dann wie ein technizistisches Versäumnis aus; aber die Analysen zeigen, dass technische Systeme von einem gewissen Komplexitätsgrad an nahezu notwendig selbstdestruktive Fehler erzeugen. Und wären denn Korrekturen auf der Systemebene unter den mörderischen Wettbewerbsbedingungen zwischen den Wissenschaftlern und ihren Richtungen sowie zwischen den multinationalen Unternehmen und Staatenblöcken während der Jahrzehnte vor der Tragödie überhaupt möglich gewesen? Wir sind damit klar auf die menschliche Seite verwiesen.

Die moralisch-pädagogischen Thesen

Als zweite Gruppe will ich die moralisch-pädagogischen Theorien in Erwägung ziehen. Hier wird behauptet, die technischen und die politischen Systeme hätten versagt, weil man es nicht verstanden habe, den Verfall der sozialen Ordnung durch eine effiziente Moral oder durch gezielte Erziehungs- oder Lenkungsprogramme zu kompensieren. Manche Theoretiker dieser Schule erweisen sich als verkappte Technizisten, wenn sie einer konsequenten Human- und Sozialtechnologie nachtrauen.

Denn sie glauben, man habe das szientifisch-technokratische Kredo nicht konsequent genug auch auf das Objekt «Mensch» angewendet. Zwar habe schon gegen Ende des 20. Jahrhunderts die Einsicht bestanden – das ist ausreichend belegt – eigentlich sei

nicht die Umwelt, sondern der Mensch das Problem der sich abzeichnenden, damals so genannten «Umweltkatastrophe»; aber die einschlägigen Wissenschaften hätten verfehlt, wirklich wirksame Techniken zur Steuerung der Menschen zum Gebrauch bereitzustellen.

Aus heutiger Sicht erscheinen jedoch die bisher untersuchten Ansätze dazu mehr als problematisch. Sie waren in gewisser Hinsicht selbstbefriedigend, insofern sie von fast beliebigen Annahmen ausgingen und mit oft ebenso akribischer wie arbiträrer Methodik merkwürdige soziale Konstruktionen anboten. Nicht selten verwechselten sie Vorstellungen und Tatsachen und waren daher im unfruchtbaren Sinn kontrovers. Ihre Aktionsprogramme griffen meist nur partiell oder zeitigen unerfreuliche Nebenwirkungen. Es hatte sich eine Separierung der beruflichen Laufbahnen in nützliche und luxuriöse – also eigentlich überflüssige, bloss der kompensatorischen Erholung dienende – ergeben. Glücklicherweise blieben so immerhin einige Nischen, wo sich unter anderem eine zahlenmässig zwar kleine, aber in ihrer Wirkung wichtige Jugendunbotmässigkeit erhielt; sie konnte die Wirksamkeit ethischer Manipulationen wenigstens durchkreuzen.

Solche Belege unterstützen vielleicht jene, welche heute den sinnbezogen-humanen Projekten gegenüber den szientifisch-technokratischen mehr Gewicht einräumen wollen. Denn die weltlichen Menschen hatten ja jene simplistische emanzipative Ideologie konstruiert und dann in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts unter der Bezeichnung «Menschenrechte» weltweit durchgesetzt, welche wir gewöhnlich als die «Freisetzung und Vereinzelung» der Individuen bezeichnen. Sie hatten so den (selbst-)mörderischen Wettbewerb aller gegen alle begründet, damit das Bevölkerungswachstum angeheizt und die Verelendung grosser Teile der Bevölkerung in allen Erdteilen eingeleitet. Das bringt mich zur dritten Theoriengruppe. Denn damit stellt sich die Frage nach den



Manipulierte Gene – manipulierte Konsumenten? Hans Bieri, Geschäftsführer der SVIL, Zürich

Gründen des Scheiterns der individuellen Freiheiten im Verbund mit den kategorischen Pflichten der Anpassung.

Verhängnisvoller Anthropozentrismus

Die anthropologische (menschengemässe) Theorie bietet meiner Meinung nach die gründlichste Analyse der tatsächlichen Entwicklungen an. Sie beruht auf einem Rekonstruktionsversuch dessen, was die Menschen in den verschiedenen Kulturen im Wachsen und Sozialzusammenhang eingebettet über sich selbst gedacht haben. Vereinfachend kann man sagen, dass man in der grossen Mehrzahl der alten Kulturen die Menschen zwar als besondere Lebewesen betrachtet, sie aber als innig in einen umfassenden Welt- und Sozialzusammenhang eingebettet verstanden hat. In manchen, durchaus nicht in allen Kulturen wurde dieser Zusammenhang auch als die zugängliche Welt transzendierend begriffen. Und so verstand sich z.B. der abendländische Mensch, von einigen Ausnahmerecheinungen abgesehen, lange Zeit als ein «Kind Gottes».

Manche Menschen bildeten dann allerdings zwischen sich selbst und dem personifizierten Gott einen Gegensatz, und einige bedienten sich ihrer Ausmalungen des Göttlichen, um über andere Menschen Vorteile und Einfluss zu gewinnen. Das geschah in vielen Kulturen ähnlich; aber in keiner ausser der abendländischen entwickelte es eine solch ungeheure Dynamik. Ein kritischer Punkt in der Entwicklung war wohl, als man anfangs gewisse vorher selbstverständlich für göttlich gehaltene Eigenschaften in leicht veränderten Formen den Menschen selbst zuschrieb. Die Formen waren mannigfaltig; bedeutsam geworden sind besonders:

1. die Idee einer absoluten Vernunft, welche zwingende Schlüsse nicht nur in Spiel-Welten, sondern auch im Feld der konkreten Wirklichkeiten ermöglichen soll;
2. der Gedanke allgemeingültiger Naturgesetze in Verbindung mit dem Ziel ihrer Ausformulierung und technischer Nutzung und die Übertragung dieser Idee auch auf Leben und Menschen;

3. vielleicht in Auflehnung gegen den unangenehmen Nebeneffekt dieser letzten Vorstellung – kann man denn sich selbst als bloss von Notwendigkeit und Zufall gelenkt ernst nehmen? – die Behauptung einer Freiheit der Person, die jedes Individuum zu einem quasi-göttlichen Aktionszentrum erklärt und ihm den Auftrag der Selbstverwirklichung erteilt, angeblich weil das im besten Interesse der Allgemeinheit liege. Natürlich kann man ein dermassen selbstzentriertes Selbst ebenso wenig ernstnehmen; die Geschichte hat es jedenfalls gründlich widerlegt.

Die Zeit reicht nicht, weitere Aspekte dieser anthropozentrischen Überforderung der Menschen auszuführen. Aber das ist sowieso eine die Kräfte von Einzelnen übersteigende Aufgabe. Denn eine wirklich anthropologische Sicht betont das ungemein vielfältige Zusammenspiel der unterschiedlichsten Bewegungen und Verfestigungen in der Geschichte der Menschheit in und zwischen ihren Kulturen, d.h. in der eigentlichen Menschen-Umwelt. Es scheint, dass die Menschen des 20. und des frühen 21. Jahrhunderts trotz vielerlei rechtzeitiger Mahnungen versäumt haben, ihre Spezialisten ausreichend in ein Ganzes des Denkens und Handelns einzubinden. Mögen wir die «Grosse Tragödie» doch bitte nicht wiederholen!

Aus «Unipress» 85

Politik der Sachzwänge

Das Bundesamt für Gesundheitswesen und das Bundesamt für Landwirtschaft haben nun entschieden, gentechnisch verändertes Soja in Lebensmitteln und Futtermitteln doch zuzulassen. Die Überprüfung der Gesundheitsunterlagen habe die gesundheitliche Unbedenklichkeit der Ware bestätigt.

Schon einmal beim Rinderwahnsinn hat das BLW – gestützt auf die Wissenschaft – darauf verzichtet, entsprechende Vorsichtsmassnahmen zu ergreifen. Es kam dann anders. Die Experten haben widerürrten und sich widersprochen. Die Konsumenten werden gezwungen, sich damit abzufinden, dass die unbedenkliche, gesunde Ernährung allmählich als Qualität eines vergangenen goldenen Zeitalters dahinschwindet. Den Schaden hat nun vorerst die bäuerliche Landwirtschaft alleine, welche dieser «Mischpolitik» zwischen bodenabhängiger Produktion und unkontrollierbaren Futtermitteln importen seit Jahrzehnten vertraut hat oder vertrauen musste.

Warum soll es stattdessen nicht möglich sein, dass die Schweizer Wirtschaft, wenn sie zuviele Einwanderer aufgenommen hat und die Bevölkerung nicht mehr aus der eigenen Scholle ernähren kann, mit anderen Gebieten in Westeuropa landwirtschaftliche Wirtschaftsverträge abschliesst? Dann könnten nämlich auch unsere Mühlen, die wegen der beschlagnahmten Schiffsladung von Gen-Soja in Basel einmal mehr die Sachzwänge geltend gemacht haben, nicht in diesen «Notstand» hineingeraten. Sie wären langfristig mit sauberen Verträgen und sauberen Nahrungs- und Futtermitteln versorgt.

Aber so ist heute die Situation: Man stolpert mit einer interesselosen Würstigkeit von Sachzwang zu Sachzwang, verliert immer mehr den Überblick, ist immer mehr überarbeitet, liebt die Menschen und den Staat, denn man verwaltet nicht mehr und neigt immer mehr zu «statisch» bürokratischen Massnahmen.

Von der Deklaration der Genmanipulation zur Deklaration der Forschungsberichte

Wir wissen heute über die Funktionsweise der Gene noch nicht viel. Wir nehmen an, dass auf etwa 3 Prozent der Genfäden eines Zellkerns die Baupläne des Organismus enthalten sind. Wozu dienen die restlichen unbekanntesten 97 Prozent? Wenn wir einzelne Stücke der Genfäden aus einem Zellkern eines Organismus herausnehmen und auf die Genfäden eines anderen Organismus übertragen, stellen wir Veränderungen in Form und Eigenschaften fest. Mit der Methode von Versuch und Irrtum können wir passende Ergebnisse erreichen. Aber, ob diese Ergebnisse passend sind für unsere Umwelt, können wir erst nach einem längerfristigen Beobachtungszeitraum wissen.

Und da spielt nun die Frage, was denn die Aufgabe der 97 Prozent der Zellfäden ist, eine entscheidende Rolle. Es gibt Forscher in den USA, welche diese 97 Prozent des Genmaterials, weil sie darin keinen Sinn zu erkennen vermögen, als «Abfallgene» bezeichnen. Mit anderen Worten, was man noch nicht zu erkennen vermag, ist nach dieser ziemlich beschränkten Denkweise auch nicht wichtig. Aber die Natur erzeugt keinen Abfall.

Es gibt bereits Hinweise und Vermutungen, dass in den 97 Prozent der Genfäden die ganze Herleitungsgeschichte der biologischen Entwicklung über Milliarden gespeichert ist und dass darin wichtige Langzeitinformationen für ein fehlerfreies, mit dem Umfeld harmonisierendes biologisches Wachstum liegen. Es ist also durchaus möglich, dass man mit der Genmanipulation Baupläne und «Genetisches Wissen» in der Grössenordnung von Jahrmillionen durcheinanderbringen kann. Wie will man das in Versuchen von wenigen Jahren erkennen und überhaupt beurteilen können, wie dies einige Genforscher tun? Zwar sind kurzfristig anwendbare Ergebnisse vorhanden. Aber das Risiko der langfristigen, dramatischen Umweltveränderung ist schlicht und einfach, wie man so sagt «externalisiert». Das Ganze läuft immer nach dem gleichen Muster und sollte uns heute allmählich bekannt sein, so dass wir nun nicht immer die gleichen Fehler machen sollten. Es ist deshalb unverantwortlich, bevor die Wissenschaft mehr weiss, lebendige genveränderte Tiere und Pflanzen in der Umwelt freizusetzen und dem Menschen als Lebensmittel zu verabreichen.

Auf der praktisch-politischen Seite müssen nun die Grundlagen und Gutachten, mit deren Hilfe die Bundesämter für Gesundheitswesen und Landwirtschaft diesen Entscheid gefällt haben, der Öffentlichkeit vorgelegt werden, damit sich die gesamte Fachwelt dazu äussern kann. Denn nur in einer solchen öffentlichen Diskussion hätte der Konsument eine Chance zu verstehen, worum es überhaupt geht.

Was will der König Konsument?

Nach Auffassung des Bauernverbandes müsste nun abgeklärt werden, ob Abnehmer und letztlich die Konsumenten überhaupt Produkte mit gentechnisch veränderten Soja verlangen. Es sei nun nötig, diese Produkte konsequent zu deklarieren. Erst die Marktentwicklung werde Grundlagen zur Beurteilung liefern. Wir erinnern uns: Bei der Diskussion um die Agrarreform und den Import hatte die Deklarationspflicht einen sehr wichtigen Stellenwert. Heute nun schreibt die Neue Zürcher Zeitung (21./22. Dezember 1996, S. 12): «Der Markt wird aber auch zeigen, ob das schweizerische Modell der Deklaration im Alltag überhaupt funktioniert.»

Ein schönes Beispiel, wie man Konsumentenverhalten versteht und auch beeinflussen will, liefert die im Frühjahr von der Genossenschaft für Schlachtvieh und Fleischversorgung, GSF, in Auftrag gegebene Studie über den Fleischkonsum. Sie wurde durchgeführt vom Marktforschungsinstitut IHA in Hergiswil (NW). Die Fragen wurden auch vom Institut für Agrarwirtschaft der ETH mitformuliert. Wie kommt es nun aber, dass so gar Teile der bäuerlichen Presse in ihren Berichten über die Fleischstudie und die «Fleischesser» die Gesundheitsgefährdung durch BSE, Antibiotika etc. mit keinem einzigen Wort erwähnt haben? Als Hauptergebnis der Studie fassen sie zusammen: «Der wichtigste Grund für die Hälfte der Befragten, Fleisch zu essen, ist nicht die Gesundheit, sondern der Geschmack...» Also wäre BSE, Antibiotika etc. für die Konsumenten kein Thema, könnte man daraus schliessen. Sind die Gesundheit und auch die

Souveränität der Bevölkerung in der Ernährung überhaupt noch stabile Werte?

Diese Ansicht teilen nun jene nicht mehr, die längst gemerkt haben, dass der Ernährungsmarkt ein Zukunftsmarkt ist. Und je geringer der Anteil für die bäuerliche Landwirtschaft, desto mehr bleibt für die ändern. Ich wundere mich, wie wenig Worte darüber verloren werden, wie die bäuerliche Landwirtschaft immer stärker von aussen verschnitten wird. Irrend jemandem muss diese systematische Schädigung der Bauern, die zu wenig deutlich zur Sprache kommt, doch sehr willkommen sein. Ich frage mich auch, warum diese Studie das Problem des BSE, das während der Zeit der Befragung hineinspielte, einfach beiseite lässt. Es sei «kein signifikanter Einfluss festgestellt» worden, heisst es da.

Inzwischen wurde auch berichtet, dass der Absatz des Labelleisches zurückgeht.

Wir gehen davon aus, dass der Konsument aufgrund eines klaren Preis-Leistungs-Verhältnisses entscheidet. Naturfrische, Regionalität, Gesundheit, etc. sind die Stichworte. Doch wenn ich sehe, was an der Absatzfront unternommen wird, um dem Konsumenten permanent diese Zusammenhänge verständlich zu machen, finde ich ausser ein paar Ansätzen im «Regionalmarketing» einiger Landwirtschaftsschulen, die sich gegen den Stellenabbau wehren, nichts Durchschlagendes.

Wenn der Konsument sich da und dort für Coca Cola und McDonalds entscheidet, so eben weil auch mit den Mitteln der Suchforschung und Verhaltensstudien um sein Kaufverhalten mit allen moralischen und unmoralischen Mitteln gerungen wird. Was hat die bäuerliche Landwirtschaft